

R. v. M.

Der Proklamator

Band 1

**Leben und Wirken eines Mannes,
der auszog die Welt zu verbessern.**

**Ein spannender Social-Fiction-Roman
voller Erotik und Gesellschaftskritik,
gewidmet all jenen, die
Sex als Bereicherung und
Liebe als Essenz ihres Lebens spüren
(wollen).**

Personen und Handlung sind frei erfunden. Allfällige Bezüge zu aktuellen und früheren politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind gewollt, nicht aber eine Bezugnahme auf bestimmte Personen, Parteien oder Institutionen.

Ich danke meiner Frau
für die gewohnt gewissenhafte Korrektur
und die Unterstützung und Zeit,
dieses Werk verfassen zu können.

Text und Grafik: R. v. M.
Eigenverlag, Wien 2017
Alle Rechte vorbehalten
Kontakt und Bestellwunsch siehe letzte Seite sowie
www.buecher-rvm.at

Vorwort

Haben Sie schon Karl Marx „Das Kapital“ oder ähnlich scharfsinnige Kritik an unserer Gesellschaft gelesen? Nein? Ich kann Sie verstehen.

Denn man kann dem geneigten Publikum eine Kritik an der gegenwärtigen und einer möglichen zukünftigen Gesellschaft in leichter verdaulicher und unterhaltsamerer Form darbieten, wie es etwa Kleists „Michael Kohlhaas“, Kafkas „Prozess“, Brechts „Dreigroschenroman“, Orwells „Farm der Tiere“ und „1984“, Frischs „Biedermann und die Brandstifter“, Ionescos „Nashörner“ und zahllose Science-Fiction-Romane bis hin zu erotischer Literatur taten und tun.

Solchermaßen inspiriert erzählt dieser aus drei Bänden bestehende, mit Sex und Crime garnierte sozial-utopische Roman die fiktive Lebensgeschichte eines Mannes, der auszog die Welt zu einer – aus seiner Sicht – lustvolleren und gerechteren zu verändern.

Erwarten Sie sich nicht konkrete politische Forderungen oder gar Lösungen. Wenn das Werk Sie in vielen Stunden vergnüglichen und spannenden Lesens nicht nur unterhält, sondern auch zum kritischen Nachdenken über das unveränderliche Gestern, das beeinflussbare Heute und das denkmögliche, vielleicht (nicht) erstrebenswerte Morgen anregt, so hat es seine Aufgabe erfüllt.

Viel Vergnügen beim Lesen!

R. v. M.

Kap_1 Alex

Für Alex war es wie immer, als er in sie eindrang. Nicht besser und nicht schlechter als bei den vielen Frauen davor. An den Anblick der manchmal feisten, manchmal dünnen nackten Schenkel hatte er sich schon gewöhnt. Auch an die kindlich glatten Venus-hügel. Ja, er hieß die Rasur aus medizinischen Gründen gut, auch wenn ihm der Urwald, durch den der Mann sich erst zum begehrten Ziel durchkämpfen musste, besser gefallen hätte. Aber immerhin war so die Übertragung der lästigen Blutsauger, die sich zunehmend gegen alle Gifte resistent zeigten, kaum möglich.

Nicht gewöhnen konnte er sich bisher daran, dass man den Kopf der Frau nicht sehen konnte. Der steckte in einem aufklappbaren Holzkasten, der nur dem Hals Durchtritt gewährte. Zelebrationskasten war wohl ein unzutreffend vornehmer Name dafür, Inkognitokasten war da schon besser. Ihn erinnerte er als Kreuzung zwischen Halsgeige und Schandmaske an das Mittelalter, wo verurteilte Frauen am Markt-platz angekettet hilflos den Demütigungen des Pöbels ausgesetzt waren. Vielleicht stand auch hier im Vordergrund, die Frauen zu demütigen und ihnen wie ihren Besuchern ihre Hilflosigkeit und ihr Aus-geliefertsein zu demonstrieren. Oft hatte er schon mit seinem Freund Phil über Sinn und Zweck dieser Maßnahme diskutiert. Auch heute hat er sich vorge-nommen, wieder darüber zu reden. Phil, hitzig und emotional, wie der nun einmal war, bildete da zu sei-

ner eher ruhigen, gelassenen, von vielen als überheblich bewerteten Art einen guten Widerpart.

Während er sein Becken langsam und rhythmisch bewegte, wurde ihm plötzlich bewusst, dass er gerade wie ein Roboter – automatisch und emotionslos – der schönsten Sache der Welt huldigte. Komisch. Was ist nur mit mir los? Was war überhaupt mit ihnen allen los? Auch von der Frau war nichts zu hören, kein leises Stöhnen, kein Laut der Lust oder Unlust, keine abwehrende oder gierende Bewegung ihrer Arme oder Beine. Sie lag einfach da, ließ das Unvermeidliche geschehen. Ja, für sie war es unvermeidlich. Für mich ist es das nicht, dachte Alex. Ich muss mich nicht mindestens einmal monatlich im Zelebrationspalast einfinden wie alle jungen Frauen im gebärfähigen Alter, die nicht schon mindestens zwei Kinder geboren hatten.

Jäh wurde er aus seinen Gedanken gerissen. Er spürte, dass sein Glied gerade erschlaffte, dass er offenbar einen Erguss gehabt hatte, ohne dabei aber wirklich die Wonnen und Verzückungen verspürt zu haben, die er früher dabei empfunden hatte. Bin ich etwa mit meinen 26 Jahren schon zu alt? Bin ich schon so abgestumpft? Oder ist es die nüchterne Umgebung, die den Reiz und Nervenkitzel schon im Keim erstickte.

Dabei war die Umgebung gar nicht so nüchtern. Die Wände waren in schummriges Licht gehüllt. Die niedrigen, knapp unter dem Plafond liegenden Fenster aus bunten Glasbausteinen ließen das Licht, wie direkt aus dem Paradies kommend, je nach Stand der

Sonne gedämpft oder strahlend in den kleinen Raum dringen. Leise, melodiose Musik aus unsichtbaren Lautsprechern verbreitete eine gleichermaßen heimelige wie einschmeichelnde Atmosphäre.

Die Frau lag mit gespreizten Beinen am Rücken auf einem samteneen Tuch von puffroter Farbe, von dem sich die elfenbeinfarbige, straffe Haut ihres Körpers wunderbar abhob. Ja, die Frau war sehr anmutig, vielleicht 25 Jahre alt. Nach den zarten Dehnstreifen auf ihrem Bauch zu schließen hatte sie schon einmal geboren. Aber wohl noch kein zweites Mal. Denn dann hätte sie nicht hier liegen müssen. Und dass es eher ein *ich muss* als ein *ich will* war, zeigten ihre Reaktionen. Nicht einmal während seines Höhepunktes gab es ihrerseits eine Reaktion, die darauf schließen ließ, dass ihr sein zuckendes Glied irgendeinen Genuss bereitet hätte.

Vielleicht war er auch nur zu schnell gekommen. Er war ja selbst vom Erguss überrascht und aus seinen vom Koitus abirrenden Gedanken gerissen worden. Vielleicht war sie einfach noch nicht so weit. Vielleicht wollte sie auch gar nicht so weit kommen, wollte durch ihr lethargisches Erdulden ihre Abscheu und ihre Abneigung gegen diese Zwangsprozedur dokumentieren. Wer weiß das schon. Alex jedenfalls wusste es nicht, wollte sich aber auch nicht weiter den Kopf darüber zerbrechen. Es ist, wie es ist, dachte er. Er hatte die Gesetze nicht beschlossen, nicht gefordert, nicht einmal gutgeheißen. Er hätte wohl auch außerhalb des Zelebrationspalastes keine großen Probleme gehabt Frauen zu finden, die willig

wären – und dies nicht nur eintönig in der Missionarstellung ähnlichen Form!

Vielleicht war es gut, dass die Frau noch nicht befriedigt war. Immerhin wartete noch Phil darauf, seinen Platz hier einzunehmen. Er wollte ihn – und auch die Frau – nicht unnötig warten lassen, reinigte sich rasch, zog sich hastig an und verließ den Raum.

Kap_2 Phil

Phil sah seinen Freund Alex schon von Weitem kommen. Nicht, dass er schon ungeduldig gewartet hätte. Im Gegenteil, Alex war heute sehr schnell zurück in den Warteraum gekommen. Zudem hatte er sich die Wartezeit an einem der Pornokaster verkürzt. Früher hatte man Pornohefte aufgelegt, um die Männer einzustimmen, später hatte man Wartekojen zur Verfügung gestellt, in denen Pornofilme liefen, zunächst in 2D, dann sogar in 3D. Aber die Erfahrung zeigte, dass bei zu langer Wartezeit der Anregungseffekt verpuffte, sich sogar ins Gegenteil bis zur Erektionsunfähigkeit verkehrte.

Das Volksgesundheitsministerium hatte darauf reagiert. Nunmehr lagen Pornokaster in einem Regal zur Entnahme bereit. Diese waren 5D-Headsets, ähnlich einer Taucherbrille oder Virtual-Reality-Brille mit Nasenstück und eingebauten Kopfhörern. Über visuelle, akustische und olfaktorische Reize sollten die Männer auf das kommende Geschehen vorbereitet werden. Kurz, man hatte die Filme um Geruchsessenzen bereichert, die den weiblichen Lock-

düften entsprachen, wie sie läufige Tiere bekanntlich von sich geben. Anders gesagt: Es wurden nun zusätzlich Pheromone in ähnlicher Weise eingesetzt, wie man dies schon lange bei Insektenfallen tat. Da wie dort sollten die Männchen umnebelt ins Netz gehen, dort um in der Falle kleben zu bleiben und so die Vermehrung zu verhindern, hier um auf den Begattungsakt einzustimmen und die Vermehrung zu fördern.

Heute war Phil nach Alex als Zweiter an der Reihe. Nicht, dass ihm das lieber gewesen wäre. Er empfand es aber als fair und Zeichen ihrer unzertrennlichen Freundschaft, dass sie die Reihenfolge jedes Mal tauschten. So wurden sie von vielen Bekannten spöttisch als das Phalex-Zureiter-Gespann bezeichnet, in Verballhornung ihrer Namen wie auch in Anlehnung an das Wort Phallus.

Phil klopfte Freund Alex kurz auf die Schulter, bat ihn zu warten und betrat den Zelebrationsraum. Der Raum empfing ihn wie immer, intim ausgeleuchtet und von leiser, einschmeichelnder Musik durchdrungen. Nur die Frau, die am Zelebrationsaltar nackt vor ihm lag und auf die Zelebration wartete, war eine andere als vor einer Woche.

Damals war dort eine ältere Frau gelegen, die sicher nicht mehr in gebärfähigem Alter war und somit freiwillig gekommen war. Frei und willig, um Lust und Genuss zu erfahren. So suchten damals denn auch ihre Hände, sobald er an das Bett herangetreten war, sofort gierig nach seiner Männlichkeit und liebkosten diese, bis kein Zuwachs an Größe und Kraft

mehr fühlbar war. Sehen konnte sie Alex nicht, da auch ihr Kopf in diesem Kasten steckte. Aber die Arme und Hände waren frei und halfen, die Vereinigung vorzubereiten und möglichst rasch und genussvoll zu vollziehen. Phil konnte sich noch gut an alle Einzelheiten erinnern. Einesteils, weil das Geschehen erst eine Woche zurücklag, andernteils, weil er seit langem keine derart geile, liebestolle Frau mehr gespürt hatte. Meist waren die Frauen passiv bis lethargisch und langweilig.

Auch heute so. Die Frau lag – auch wenn Phil das nicht wissen konnte – in unveränderter Haltung auf dem puffroten Laken. Die Beine waren unverändert gespreizt, die Arme ergeben über den vollen, schönen Brüsten verschränkt, so wie wenn der Mann diese wunderbare Hügelwelt nicht sehen oder gar erkunden dürfte. Was nicht stimmte – immerhin hatte der Mann dafür bezahlt! Statt Gipfelkreuzen gab es je einen schokoladenbraunen Tumulus auf jedem der sanften Hügel, unter dem die Mutterschaft begraben lag und auf ihre Auferstehung wartete.

Phil hatte dafür aber keinen Blick übrig. Vielmehr sah er, dass Alex – anders als vereinbart – seinen Erguss nicht außerhalb der Frau gehabt hatte, sondern innerhalb dieser. Dabei hatten sie zwecks Vermeidung von Ekelgefühlen vereinbart, dass nur der Zweite die Besamung durchführen dürfe. Genauer gesagt: müsse. Denn es war Vorschrift, den Koitus so durchzuführen, dass eine reale Chance einer Empfängnis bestand. Immerhin war es ja der Zweck der Übung, Frauen zu schwängern. Lust kam erst in

zweiter Linie ins Spiel, wenn überhaupt. Demgemäß wurde von den Felicitorinnen nach jedem Zelebrationsakt mit Besamungspflicht untersucht, ob ein Erguss stattgefunden hatte und vorschriftsmäßig platziert worden war.

Und nun das. Ihm ekelte ein wenig, das zu vollziehen, wofür er gutes Geld bezahlt hatte. Aber eingestimmt, wie er nun einmal von den Pornokastern war, siegte letztlich der Trieb. Nichtsdestoweniger würde er mit Alex ein ernstes Wort reden müssen.

Kap_3 Alex und Phil

Alex hatte wie ausgemacht auf seinen Freund Phil im Wartesaal gewartet. Als Phil aus dem Zelebrationsraum kam, war ihm deutlich anzumerken, dass ihm irgendetwas über die Leber gelaufen war.

„Was ist los?“, fragte Alex. „War sie bei Dir genauso lethargisch wie bei mir und verschaffe sie Dir auch nur ein sehr mäßiges Vergnügen?“

„Ja, sie war wirklich wie ein Stück tiefgekühltes Büchsenfleisch und ihr Geld nicht wert.“

„Nun, ich hab Dich ja schon bei der Versteigerung gewarnt, dass sie ein Stück Eis ist, wenn auch ihre beiden Eisberge von vollendeter Ebenmäßigkeit waren, ihre Haut elfengleich und voller Verheißung.“

„Ich weiß, Du hast mich gewarnt“, sagte Phil. „Aber die Verheißung hätte sich ja auch erfüllen können. Und denke, wann hatten wir zuletzt so eine Elfe vor

uns. Denke an die Alte, die wir beide vor einer Woche hatten und die uns zwangsweise zugewiesen worden war.“

„Zwang hin oder her – geil war sie über alle Maßen“, lachte Alex.

„Bei Dir auch noch, obgleich Du damals der Zweite warst?“, fragte Phil, was aber mehr nach einer weiteren Bestätigung denn nach einer echten Frage klang. Und nach einer kurzen Pause, in der Alex nur nickte. „Mich hat sie ja schon vor Dir in einer Art und Weise verschlungen, als ob sie bereits Monate sexuell gehungert hätte.“

„Jedenfalls sind wir damals beide voll auf unsere Rechnung gekommen und haben zudem viel Geld gespart.“

„Ich weiß“, sagte Phil.

„Diese Ersparnis der letzten Woche hat uns nun bei der Ersteigerung unserer Elfe geholfen“, fuhr Alex fort. „Erinnere Dich! Als sie jung und grazil auf die Bühne trat, warst Du hin und her gerissen. So habe ich Dich erst sehr selten erlebt. Auch wenn man ihren Kopf unter der Skimütze nicht sehen konnte – der Rest war einfach perfekt! Du wolltest sie gleich alleine ersteigern. Aber welchen Preis Du auch nannstest, es gab jemand, der Dich überbot. Erst als wir unserer Mittel zusammenlegten, bekamst Du den Zuschlag.“

„Du hast recht. Ohne Deine finanzielle Mitbeteiligung hätte ich die Elfe nie bestiegen. Dass Du eben

den vereinbarten Koitus interruptus nicht vollzogst, sei Dir deshalb verziehen – für diesmal jedenfalls. Beim nächsten Mal einer gemeinsamen Ersteigerung denk daran und gefährde nicht unsere lange Freundschaft. Phil heißt zwar Freund, ist deswegen aber noch lange nicht unter allen Umständen und für immer jedermanns Freund. Auch nicht Deiner!“

Kap_4 Die Felicatorin

Die Felicatorin stand am Fenster im ersten Stock des Zelebrationspalastes und blickte gelangweilt durch dieses sowie gelegentlich auf ihre Überwachungsmonitore. Das Treiben in den vier Zelebrationsräumen interessierte sie schon lange nicht mehr. Aus dem Alter quälender sexueller Neugier war sie längst heraus. Es war ein Teil ihrer Arbeit, darüber zu wachen, dass in den Zelebrationsräumen im Erdgeschoß alles seinen regulären Gang nahm. Immerhin sollte den Frauen keine körperliche Gewalt angetan werden in ihrer hilflosen Lage mit Kopf im Inkognitokasten. Einige Männer hatte diese Unterwerfungs-Situation und der Umstand, dass die Frauen sie nicht sehen und damit später nicht wiedererkennen können, angestachelt sich ziemlich brutal das zu nehmen, wofür sie vermeintlich bezahlt hatten. Was natürlich so nicht stimmte. Das Ausleben eines von den Krokodilhirnrelikten in ihren Köpfen gesteuerten Vergewaltigungstriebes war nicht erwünscht, nur Triebbefriedigung und Schwängerung in den quasi normalen Ausformungen eines Koitus. Die Frauen konnten

sich nach Übergriffen zwar beschweren; die Namen ihrer Freier waren ja – zwar nicht ihnen, aber der Felicitorin – bekannt. Letztlich stand aber Aussage gegen Aussage und kaum jemals wurde ein Gewalttäter bestraft. Immer wieder beriefen sie sich darauf, dass Gewalt auszuschließen sei, da ja die Vereinigung vereinbart, bezahlt oder sogar behördlich angeordnet war. Daher wäre keine persönliche Gewaltanwendung nötig gewesen, um den Koitus auszuführen. Dass von der Frau ihre Bewegungen als grob und zu ungestüm empfunden wurden, tue ihnen leid, aber die Leidenschaft könne halt auch mit einem durchgehen.

Aus diesen Erfahrungen heraus hat man vor einigen Jahren in den Zelebrationsräumen Kameras installiert. Die Felicitorin erinnerte sich noch gut daran, wie sie so erstmals das Geschehen unmittelbar verfolgen und nötigenfalls aufzeichnen konnte. Jedenfalls konnte sie so sofort einschreiten und im Fall des Falles mittels der Aufzeichnungen das Fehlverhalten bei Gericht auch beweisen. Beides war allerdings nur in den allerersten Wochen nach Installation des Systems nötig – danach nicht mehr.

Der Gesellschaft hatte man das System als nötige Vorsichtsmaßnahme gegen Gewalt an den wehrlosen Frauen verkauft. Wie schon früher bei der gesetzlichen Einführung des Zelebrationsdienstes gab es neuerlich Widerstand von einigen Menschenrechts-Gruppen, die in Anbetracht ihrer zahlenmäßigen Kleinheit aber ein politisch weitgehend vernachlässigbarer Faktor waren. Dennoch setzte die Be-

hörde wie schon früher die mediale Dampfwalze in voller Breite ein. Unerhört, regnete es wie ein Wortplatzregen aus allen Radio- und Fernsehapparaten, wie sich einige selbst ernannte Datenschützer und Intimsphärenbewahrer gegen Maßnahmen stellen, die ausschließlich dem Schutz jener Frauen dienen, die zum Wohle des Staates ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllen! Unerhört, wie sie sich gegen die Frauen und für die Gewalttäter starkmachen.

Diese mediale Dampfwalze hatte Erfolg. Sie walzte in kürzester Zeit jede kritische Meinung, und war sie noch so fundiert mit Textpassagen aus der Verfassung argumentiert, in den Untergrund jener Straße, auf der der gedankenlose Pöbel dem Mainstream folgend in eine neue, vermeintlich glücklichere, als fortschrittlich bezeichnete Zukunft stolperte. In den Untergrund stimmt auch insofern, als es trotz aller staatlichen Beschränkungen weiterhin Leute gab, die unter großem persönlichen Risiko aus dem Untergrund Widerspruch erhoben.

So hatten diese kritischen Stimmen etwa gefordert, dass keine Aufzeichnungen gemacht werden dürften, solange nicht sichergestellt ist, dass diese zeitnah gelöscht werden. Diesem Wunsch entsprach der Gesetzgeber. Dem Argument, dass durch die permanente Beobachtung sowieso ein unmittelbares Einschreiten durch die Felicatorin möglich war, was Straftaten damit schon im Keim ersticken und Aufzeichnungen daher grundsätzlich unnötig machen würde, nicht. Ein generelles Verbot von Aufzeichnungen wurde im Parlament abgelehnt.

Was würden die Protestierer erst sagen, wenn sie wüssten, sagte die Felicatorin zu sich, dass nie daran gedacht war, die Filme wirklich zeitnah und endgültig zu löschen. Die Filme stellten und stellen einen wirtschaftlichen Wert dar! So wurden die Aufzeichnungen am Überwachungscomputer erst gelöscht, nachdem sie auf externe Datenträger kopiert worden waren. Dann wurden die Kopien passend geschnitten und digital bearbeitet und als Pornofilme ins Ausland verkauft. Es war dies eine wesentliche, weil permanent sprudelnde Einkommensquelle für gewisse Personen, die auch sie nur vom Hörensagen kannte, genauer aus Telefonaten mit diesen.

Ein schrillendes Telefon riss sie aus ihren Gedanken. Eben hatte sie an diese Personen gedacht, und schon meldeten sich eine.

„Hast Du den ausständigen Film endlich geschnitten?“, fragte eine sonore Stimme, deren Klang verriet, dass sie mit digitalen Mitteln verfälscht oder überhaupt synthetisch erzeugt wurde. Die kurzen Pausen vor den Antworten legten Letzteres nahe, da das Eintippen eines Satzes länger dauert, als ihn zu sprechen.

„Nein, mein Herr“, antworte die Felicatorin. Den Namen des Anrufers kannte sie nicht, nur seine Stimme. Genau genommen wusste sie nicht einmal, ob es ein Mann oder eine Frau war. Mit den heute verfügbaren digitalen Mitteln könnte man selbst eine Kinderstimme in eine sonore Männerstimme transformieren.

„Warum nicht? Da ist doch fast nichts zu tun!“, meinte die sonore Stimme.

Da hat er recht, dachte die Felicatorin. Der Kopf der Frau befand sich im Inkognitokasten und war daher nicht sichtbar. Auch der Kopf des Mannes war, so er sich nicht zu tief bückte, stets außerhalb des Aufnahmebereiches der Kamera. Sofern die Frau oder der Mann nicht auffällige Tattoos oder Narben besaßen, waren beide rein optisch nicht identifizierbar. Damit war auch nicht rückverfolgbar, wer diesen Film wann und wo gedreht hatte. Denn Zelebrationsräume wie den abgefilmten gab es zu Hunderten. Sie waren alle praktisch identisch ausgestattet. So gesehen war der Verkauf der Filme am Schwarzmarkt ein ungefährliches und lukratives Vorhaben, das daher auch gerne durchgeführt wurde.

„Doch, da ist noch einiges zu tun. Der Nabel des Mannes ist derart ungewöhnlich, dass ich ihn lebensecht retuschieren muss. Und das dauert natürlich seine Zeit“, antworte die Felicatorin.

In Wahrheit benötigte sie Zeit, die zugehörige DVD zu suchen. Seit langem anonymisierte sie nicht nur die Kopien der Aufzeichnungen vor der Weitergabe, sondern stellte zusätzlich für sich selbst weitere Kopien mit kleinen Unterschieden zur verlangten Kopie her. Auch sie wollte schließlich am Geschäft mitmachen, ohne sich der Gefahr der Entdeckung aussetzen. Der unbekannte Auftraggeber sollte nicht merken, dass sie die an ihn abgelieferten Filme nochmals leicht verändert am Schwarzmarkt verhökerete.

„Gut“, meinte die sonore Stimme, „bis abends ist noch Zeit.“ Und nach einer Pause: „Du willst doch Deinen Job behalten, oder?“

Natürlich wollte sie das. Sie hatte Privilegien, von denen andere nur träumen konnten. Und sie hatte Nebeneinkünfte, von denen selbst ihre unmittelbaren Dienstgeber nichts wussten und nur träumen konnten. Ja, es war ein toller Job, manchmal zwar etwas ekelig, aber sehr lukrativ und ohne große körperliche oder geistige Anstrengung.

Der Gedanke an ekelig erinnerte sie daran, was noch zu tun sei: In den Zelebrationsraum Nr. 4 gehen um zu kontrollieren, ob die Besamung wie vorgeschrieben erfolgt war. Und sodann den Zelebrationsaltar, wie das Bett genannt wurde, auf dem die Frau lag, der Hygiene geschuldet zu reinigen. Warum musste sie als Chefin dieses Palastes das tun, warum nicht die Putzfrau?

Kap_5 Xena

Xena wartete geduldig darauf, endlich aus ihrer Zwangslage befreit zu werden. Nur die Felicatorin kannte den Nummerncode am Vorhängeschloss, um den Inkognitokasten zu öffnen. Bis dahin war auch jede Reinigung ihres Körpers unmöglich. Genau das wollte die Behörde. Als die Felicatorin vor etlichen Jahren drauf kam, dass sich einige Frauen den Brauseschlauch einführten, um durch Ausschwemmen des Samens eine Empfängnis nachträglich zu vereiteln, baute sie die Duschen ab. Seither gibt es nur